



Graf Kaspar v. Sternberg wurde am 6. Januar 1761 zu Prag als dritter Sohn des k. k. Geheimen Rats und Kämmerers Graf Johann v. Sternberg geboren. Seine Mutter war eine geborene Gräfin von Kolowrat. Er wurde von seinen Eltern für den geistlichen Stand bestimmt. Bis zum 7. Lebensjahr genoß er einen gediegenen Unterricht durch Hauslehrer. Sein Bruder Joachim hatte besondere Vorliebe für Chemie und Mineralogie, ließ Kaspar an seinen Versuchen als Famulus teilnehmen und entzündete bei ihm frühzeitig die Liebe zur Natur, die später in hellen Flammen loderte. Durch Empfehlung der Kaiserin Maria Theresia wurde ihm bereits im elften Lebensjahr (1772) eine Domherrenpräbende — das war ein einträglicher Posten — in Freising und bald darauf eine solche in Regensburg gesichert. Er wäre freilich lieber, wie seine Brüder, Soldat geworden.

Doch als diese aus dem Kriege zwischen Österreich und Preußen ohne besonderen Lorbeer heimkehrten, beruhigte er sich und studierte in Prag Theologie und erhielt dort auch die niederen Weihen. Zur weiteren Ausbildung ging er an das Collegium Germanicum in Rom, wo er am 23. Dezember 1779 ankam. Im Juni 1782 disputierte er öffentlich aus dem Jus canonicum und erwarb sich dadurch das Zeugnis eines Theologus absolutus. Befreit von den Fesseln des Studierzwanges wandte sich der für Natur und Kunst begeisterte Graf nach Neapel, um dort mit trunkenem Sinn den Zauber des heiteren Himmels, des ewigen Meeres, der hellen Strandnächte, des wundervollen Musiklebens und des eigenartigen Volkslebens auf sich wirken zu lassen. Nach drei Monaten kehrte er nach Rom zurück und suchte im Umgang mit Künstlern und Gelehrten die klassischen Denkmäler der Antike kennenzulernen. Da traf ihn unerwartet zu Weihnachten 1782 die Nachricht, daß er an der Reihe sei, in das Regensburger Domkapitel einzutreten. Als der 22jährige am 5. Januar 1783 sich beim Domdechanten Graf Thurn in Regensburg vorstellte, mußte er freilich erfahren, daß er viel zu früh gekommen sei, da er vor dem 24. Lebensjahr nicht in das Kapitel eintreten könne. So blieb er denn neun Monate in Regensburg, um die sogenannte Residenz nachzuweisen. Er wurde in die Regensburger Gesellschaft eingeführt, wo ihn besonders Baron von Gleichen durch sein vielseitiges Wissen anzog.

Baron Heinrich Karl von Gleichen ward 1733 zu Nemersdorf in Franken als Sohn des Freiherrn Ernst von Gleichen und dessen Ehefrau Cordula v. Cronschild geboren, studierte in Leipzig, wo er auch beim Fabeldichter Gellert hörte, begleitete als Zwanzigjähriger die Markgräfin Wilhelmine (Schwester Friedrichs des Großen) nach Rom, nahm 1758 Dienste beim König von Dänemark, wirkte von 1760 bis 1770 als dänischer Gesandter in Madrid, Paris und Neapel, wo er überall ein gern gesehener Gast im Kreise berühmter Literaten war. 1771 gab er die diplomatische Laufbahn auf, durchreiste halb Europa und ließ sich 1779 in Regensburg nieder, führte hier ein großes Haus, sammelte die bedeutendsten Männer der Stadt um sich und war durch seine Wohltätigkeit auch bei den Armen beliebt und geschätzt. Er war ein origineller Kauz, der verschiedene merkwürdige Schriftchen herausgab, so in zwei Bändchen 1791 und 1792 die „Metaphysischen Ketzereien oder Versuche über die verborgensten Gegenstände der Weltweisheit und ihre Grundursachen“. Als Ergänzung erschien 1792 die „Schöpfung durch Zahlen und Worte. Etwas über Magie, Cabale und geheime Gesellschaften“ (Allg. D. Bio. 49. Bd. S. 381).

Bei den botanischen Tafeln, die er herausgab, fand er kräftige Unterstützung durch den Nürnberger Mikroskopiker Martin Frobenius *Ledermüller*. Aus Kummer über die Betrügereien seines Verwalters und dessen Selbstmord starb er am 5. April 1807 in Regensburg. 32 Jahre nach seinem Tode erschienen die „Denkwürdigkeiten des Barons von Gleichen“. In der Allee zu Regensburg ist ihm in der Nähe der Helenenbrücke ein Denkmal nach Entwurf von *Herigoyen* gesetzt worden und zwar an jener Stelle, wo er auf einer Bank sitzend an die Armen seine Spenden auszuteilen pflegte. Die Sphinx, die das Denkmal krönt, deutet wohl auf „die verborgensten Gegenstände der Weltweisheit“ hin. Heinrich Karl v. Gleichen ist ein Onkel jener Freiherrn v. Gleichen, die

Familiennamen noch jenen der Mutter beifügten und als Gleichen-Rußwurm mannigfache Aelter innehatten. Ein Nachkomme dieser Gleichen-Rußwurm verheiratete sich 1828 mit der Tochter Emilie des Dichters Friedrich v. Schiller.

Ledermüller war am 20. August 1719 in Nürnberg geboren, wurde nach erfolgreichem Besuch der dortigen Lateinschule von seinem Vater zum Handelsstand gezwungen, kam als Kaufmannslehrling nach Regensburg und konnte vom Vater wenigstens das Eine erreichen, daß ihn Notar Schütz in Nürnberg zu weiterer Ausbildung übernehmen durfte. 1739 gelangte er zum Studium der Rechte und der Naturwissenschaften an der Universität Erlangen. Nach einem freiwilligen Dienst im österreichischen Heer und einem Zwangsdienst bei den Franzosen kam er als Legationssekretär des hessischen Hofes nach Regensburg. Bekannt wurde er durch sein Buch „Mikroskopische Gemüts- und Augenergötzen“, Nürnberg 1761. Er starb am 16. Mai 1769 (Moebius, Geschichte d. Botanik; Dannemann, Die Naturwissenschaften III. Bd. S. 91 und 102).

Der einförmige Kanzleidienst des Domkapitels, in dem Sternberg zunächst Beschäftigung fand, befriedigte ihn so wenig wie das Studium der Reichstagspraxis. Daß er damals schon Interesse für Naturwissenschaften hegte, zeigt sein Eintrag in das Gästebuch des berühmten Museum Schaefferianum. Nach Ablauf seiner neunmonatigen Residenz kehrte er in das Elternhaus zurück und wartete auf das Freiwerden einer Regensburger Domherrenstelle, was schließlich im Juni 1785 erfolgte. So kam er also wieder nach Regensburg und wohnte als Subdiakon des Domkapitels im „alten Bischofshof“ (jetzt Kanonikerhof Unter den Schwibbögen Nr. 17); er übernahm im Dienste des Bischofs das Referat in Forstsachen und legte im nahen Burgweinting Forst eine Pflanzschule an. Sein Rosengärtlein, das bei seiner Wohnung lag, pflegte er mit besonderer Liebe.

Eingehend schildert Sternberg in seiner Selbstbiographie die verworrenen Verhältnisse, die damals in Regensburg herrschten und durch die Verfolgung der Illuminaten die Gemüther in heftige Aufregung versetzten. Sternberg war kein Illuminat, doch war er einige Zeit lang Mitglied der Regensburger Freimaurerloge, die er jedoch sofort verließ, als sie verboten wurde. Das Jahr 1788 brachte ihm zu seinem Regensburger Kanonikat noch ein solches von Freising, das er als kluger Rechner gut zu verkaufen wußte. Die unruhigen Zeiten in den Jahren 1790 bis 1795 brachten es mit sich, daß sich unser Kanoniker mehr und mehr auf einen kleinen Kreis zurückzog. Besonders die Familien des dänischen Gesandten Wiede und des preußischen Gesandten Görz waren es, bei denen er sich wohl geborgen fühlte. Ein gern gesehener Gast war er auch am fürstlichen Hofe von Thurn und Taxis. Da führte ihn ein freundliches Geschick der Botanik in die Arme. „Auf der Straße begegneten mir“, so schreibt er in seiner Selbstbiographie, „Graf Bray, nun Präsident der Botanischen Gesellschaft . . . Er kam von einer botanischen Exkursion mit Professor Duval zurück, einen Busch Pflanzen in der Hand, und sprach mir zu, ich möchte mich auf Botanik verlegen“ Sternberg nahm Unterricht bei Duval, wurde Mitglied der Botanischen Gesellschaft und stellte dieser für ihre Versammlungen einen Raum in seiner Wohnung zur Verfügung, so daß deren lange unterbrochenen Sitzungen wieder aufgenommen werden konnten. Wie seine Berichte im Botanischen Taschenbuch von 1801 bis 1808 nachweisen, führten ihn gar manche Ausflüge (zum Teil auch mit Hoppe) in die Berge und erweiterten seine botanischen Kenntnisse. 1804 ließ der neue Herr von Regensburg, Fürstprimas Graf *Dalberg* der Botanischen Gesellschaft einen Garten einräumen und übertrug Sternberg die Aufgabe, das Grundstück in einen botanischen Garten umzuwandeln. Die Außenmauern von Regensburg wurden geschleift und die frei werdenden Räume zu Gärten verkauft. Auch Sternberg erwarb für sich ein geschleiftes Hornwerk vor dem Peterstor, um dort einen Garten anzulegen. Nach den Plänen des Bau-meisters Sylva aus Venedig und des oben genannten Herigoyen ließ er darin ein hübsches Gartenhaus bauen (die spätere Theresienruhe). Am 27. Mai 1805 wurde im Beisein vieler Freunde diesem Bau das Dach aufgesetzt. Hier schuf er für sich und seinen Freund *Felix* (s. d.) auch eine neue Wohnung. In dem Garten wurden Pflanzen aus aller Welt angebaut. Dreimal in der Woche hielt er dort Vorlesungen über Physiognomie der Pflanzen

und über den gestirnten Himmel, der mit einem von Reichenbach gefertigten Fernrohr beobachtet werden konnte. So verlebte er nach seinem eigenen Bericht seine glücklichsten Tage. Neben der Botanik widmete er sich auch der Physik und hörte zu diesem Zweck Vorlesungen bei *Placidus Heinrich* (s. d.). Schon früher hatte er sich mit Galvanismus und seiner Auswertung für medizinische Kuren beschäftigt, die er unter Leitung von Dr. Ulrich Schäffer (s. d.) vornahm. Er veröffentlichte hierüber ein Schriftchen, zu dem Schäffer das Vorwort beisteuerte.

Das Jahr 1806 brachte zwei wichtige Entscheidungen: den Bau eines *Kepler-Denkmals* und die Frage einer *Akademie der Naturwissenschaften in Regensburg*. „Nicht ferne von dem Orte, wo Kepler begraben war, meinem Gartenhause gegenüber“ schreibt Sternberg, „sollte auf Subskription diesem großen Astronomen ein Monument errichtet werden. Am 2. April wurde der Bauplan vorgelegt, genehmigt, der Bau des kleinen Tempels angefangen, die Büste von Kepler bei Döll in Gotha, das Basrelief bei Dannecker in Stuttgart bestellt und die Pflanzung nach dem Plan angelegt. Schon im verwichenen Herbst hatte der Erbkanzler mir einen Vorschlag zur Errichtung einer Naturwissenschaftlichen Akademie in Regensburg abgefordert, den ich ihm auch vorgelegt habe. Am 5. April erfolgte das Dekret zu wirklicher Errichtung derselben. Da sich kein schicklicheres Lokal vorfand als mein Gartenhaus, so äußerte er den Wunsch, es anzukaufen, wozu ich mich willig erklärte, jedoch unter der Bedingung, daß mir, solange ich lebe, freie Wohnung vorbehalten blieb.“

Da starb im Jahre 1808 der Bruder Joachim des Grafen in der böhmischen Heimat und so mußte unser Sternberg den ausgedehnten Familienbesitz übernehmen. Vor seinem endgültigen Abschied von Regensburg mußte er noch erleben, daß 1809 die durchmarschierenden Truppen der Österreicher und der nachfolgenden Franzosen seinen früheren Garten und das Gartenhaus übel zurihteten. 1810 zog er endgültig in seine böhmische Heimat und lebte noch 28 Jahre auf dem väterlichen Schloß Březina, vollauf beschäftigt mit der Verwaltung seiner Güter und mit wissenschaftlichen Studien. Sein Weggang war für Regensburg ein unersetzlicher Verlust. Der Gedanke der Naturwissenschaftlichen Akademie blieb unausgeführt. Seine reichhaltige Bibliothek und seine Sammlungen, die ursprünglich für diese Akademie bestimmt waren, wanderten nach Böhmen und wurden bald der Grundstock für das böhmische Nationalmuseum in Prag, zu dessen Gründung die beiden Brüder Sternberg den ersten Anstoß gaben. Sein Lieblingsstudium war die „Flora der Urwelt“, speziell die Sigillarien des böhmischen Carbons. 1822 schrieb er die Geschichte des böhmischen Bergwesens in drei Bänden. In Marienbad machte er die Bekanntschaft *Goethes*, die sich zu einem treuen Freundschaftsbund zwischen den beiden Geistesheroen entwickelte.

Mit Regensburg und der Botanischen Gesellschaft blieb er in dauernder Verbindung und kam wiederholt in die alte Donaustadt. Über seinen letzten Aufenthalt schrieb er am 16. 12. 1837: „Noch einmal, bevor das Licht meiner Augen ganz erlischt, wollte ich mein liebes altes Regensburg besuchen, wo ich 25 Jahre verlebt habe. Den 21. November reiste ich dorthin. Ich habe in den 14 Tagen, die ich dort verweilte, nichts als Liebes und Freundliches erfahren. Die Fürstin Taxis, die Familie Bray, Freund Felix, die Botanische Gesellschaft, der Historische Verein haben sich um mich beworben. Ich hätte manchen Eindruck zu bezeichnen, aber ich sehe nicht mehr, was ich schreibe. Dank sei allen gesagt, die ihren alten Lebensgesellen so treu in ihrem Gedächtnis bewahrt haben.“

Am 20. Dezember 1838 schloß der edle Greis seine Augen für immer.

Sternberg war kein eigentlicher Theologe; er hatte wohl nur die Weihe eines Subdiakons erhalten, hatte auch mehr aus materiellen Gründen seinen Beruf gewählt. Er war stets Weltmann. Seine treudeutsche Gesinnung und seinen geraden Charakter zeigte er, als er Dalbergs französischenfreundliche Neigungen nicht billigen konnte und daher um

Entlassung als Vizekanzler bat. Er nimmt in seiner Selbstbiographie mit Recht den Ruhm in Anspruch, als erster in Deutschland einen Kongreß der Naturforscher, speziell der Botaniker, zur Lösung wissenschaftlicher Fragen verlangt zu haben. An Oken's Gründung der Naturforschertagung im Jahre 1822 nahm er zwar nicht teil, aber erst durch sein Erscheinen an der fünften Versammlung in Dresden und an den folgenden Tagungen gewannen die Versammlungen der deutschen Naturforscher und Ärzte den nötigen Glanz, die richtige Persönlichkeit, die zum Führer geeignet war, einen Mittelpunkt, an den sich die anderen angliedern konnten. Sternberg erst vollendete, was Oken und seine Freunde begonnen hatten.

Von den 74 Schriften Sternbergs, die sein Biograph Palacky außer der Selbstbiographie angibt, sind die meisten botanischen Inhalts und in der Botanischen Zeitung oder in der Flora, aber auch in der Isis veröffentlicht. Besonders erwähnt seien:

Versuch einer geognostisch-botanischen Darstellung der Flora der Vorwelt. 8 Hefte. Leipzig und Prag, 1820—1838. — Anzeige in Isis, 1820, S. 618; 1827 S. 833 — Revisio saxifragarum iconibus illustrata. Ratisbonae 1810. — Abhandlung über die Pflanzenkunde v. Böhmen. Prag 1817. — Botanische Winterexkursionen. Flora 6. Jhrg. 1823, S. 281. — Die Brasilianischen Herbarien in Wien. Flora 6. Jhrg. 1823, S. 609. — Über einige Eigentümlichkeiten der böhmischen Flora und die klimatische Verbreitung der Pflanzen der Vorwelt und Jetztzeit. Abhandlg. d. k. böhm. Ges. d. Wissenschaften, Neue Folge, 1. Bd. 1824—26; auch Flora 12. Jhrg. 1829, Ergänzungsblätter, S. 65. — Über die fossilen Knochen zu Köstritz. Isis, 1828, S. 481. — Ansichten über die vorweltliche Flora. Isis, 1831, S. 870. — Insektengänge auf Pflanzen der Vorwelt (in Frorings Notizen, 49. Bd. 1836, S. 312). — Umrisse einer Geschichte der böhmischen Bergwerke, 2 Bd. 1836 und 1838.

Quellen: Bot. Briefwechsel Hoppe-Sternberg. Bot. Taschenbuch 1811, S. 179—213. — Legations-Sekretär Felix: Die letzten Tage und Stunden w. Sr. Exzell. Kaspar Graf von Sternberg, VO V, 1839, S. 108 f. — Dr. Wilh. Rud. Weitenweber: Caspar Graf v. Sternberg, Lotos II. Jhrg. Prag 1852 S. 187. — Dr. Franz Palacky: Leben des Grafen Kaspar Sternberg von ihm selbst beschrieben. Prag 1868 bei Friedrich Tempsky. — D'Elvert Christian, Zur Geschichte der Pflege d. Naturwiss. in Bayern und Schlesien. Brünn 1868. — August Sauer, Ausgewählte Werke vom Grafen Kaspar v. Sternberg. 1. Bd., Briefwechsel zwischen J. W. v. Goethe und Kaspar Graf v. Sternberg (1820—1832), Prag 1902. — Dr. Hermann Nestler, Graf Kaspar von Sternberg. Regensburg 1921.

KARL FRIEDRICH PHILIPP VON MARTIUS



Carl Martius war geboren am 17. April 1794 in *Erlangen* als Sohn des Hofapothekers E.W. Martius (s. d.), der 1790 in Regensburg Mitbegründer der dortigen Botanischen Gesellschaft war. Von seinem Vater genoß er eine vorzügliche Erziehung, besuchte das Gymnasium Erlangen und fing schon mit 16 Jahren an dieser Universität das Studium der Medizin und Naturwissenschaften an, wobei er das Glück hatte, so bedeutende Männer wie den Kliniker Dr. *Wendt* und den Botaniker Dr. *Schreber* als Lehrer zu haben. Durch den Umgang mit den Brüdern Gottfried und Theodor Friedrich *Nees v. Esenbeck* erfuhren seine naturwissenschaftlichen Studien eine bedeutende Förderung und Vertiefung. Am 30. März 1814 erwarb er den Dr. med. mit der Arbeit *Plantarum horti academici Erlangensis enumeratio*. Am 13. Mai 1814 kam er zu dem berühmten Dr. Schrank als Eleve der Münchener Akademie und als Gehilfe des neu errichteten Bot. Gartens. 3 Jahre später gab er sein botanisches Werk *Flora Cryptogamia Erlangensis* heraus (Nürnberg 1817). Mit Spix fand er 1817 Anschluß an die österreichisch-